

sich mit der deontologischen Argumentation und ihren teleologischen Voraussetzungen. An aktuellen Beispielen wie dem Tötungsverbot und der Unauflöslichkeit der Ehe wird gezeigt, daß die traditionelle Argumentation oft voraussetzt, was erst noch zu beweisen ist und deshalb heute vielfach nicht überzeugen kann.

Schüller sieht die Verwirklichung des sittlichen Werts in der rechten Güterabwägung. Hier könnte man freilich fragen, ob eine solche Sicht sittlichen Grundvollzügen von der Art einer personalen Liebe oder auch der Annahme des Todes voll gerecht wird. Es schiene uns, daß hier eine genauere Analyse des sittlichen Werts, insbesondere auf seine theologischen Voraussetzungen hin, fruchtbar wäre. – Eine besondere Erwähnung verdient noch die klare, geschliffene Sprache Schüllers, die seine Ausführungen gut verständlich macht, auch wenn schwierige Probleme zur Diskussion kommen.

H. Rotter

WALTER, Eugen: *Eucharistie*. Bleibende Wahrheit und heutige Fragen. Freiburg: Herder 1974. 126 S. (Theologie im Fernkurs. 2.) Kart. 16,-.

Entstanden aus der theologischen Erwachsenenbildung möchte diese Veröffentlichung in einem klaren und einfachen Überblick Material zur Diskussion um die Eucharistie in breiten Kreisen vorlegen. Der Untertitel deutet die beiden Teile an. Allerdings knüpft auch die Darstellung der bleibenden Wahrheit an drei aktuelle Aspekte des Themas an; die Fragen nach der eschatologischen Dimension, nach dem Mahlcharakter und dem Gedächtnis der Eucharistie (Opferverständnis) geben diesem systematischen Aufriß (71) eine andere als die gewohnte und darum schon interessante Farbe. Natürlich wecken die im zweiten Teil behandelten ergänzenden Kontroversen um ein modernes Eucharistieverständnis ebenfalls Interesse. Die Stichworte „Transsubstantiation“, „Entsakralisierung“ und „Kommunionfrömmigkeit“ lassen daran keinen Zweifel. Die Hinordnung der Ausführungen auf selbständige Weiterarbeit ist durch „Fragen zum Bedenken und Verarbeiten“,

die jedem der sechs Kapitel beigegeben sind, sowie durch gleichfalls zugefügte Dokumentations- und Meditationstexte unterstrichen.

Die vorgelegten Gedanken sind weder ganz neu noch sind sie schon Allgemeingut. Alle haben aber eine grundsätzliche theologische und praktische Erprobung hinter sich, so daß sich das Büchlein als Versuch zu einem mittleren Weg verstehen läßt. Erfreulich ist die durchgängige Haltung der Offenheit, die sich bewußt bleibt, daß die Mitte nicht ein für allemal festgelegt werden kann.

K. H. Neufeld SJ

BEINERT, Wolfgang: *Christus und der Kosmos*. Perspektiven zu einer Theologie der Schöpfung. Freiburg: Herder 1974. 128 S. (Theologisches Seminar.) Kart. 14,80.

Die Schöpfungslehre scheint in der neueren theologischen Diskussion an den Rand der Aufmerksamkeit geraten; direkte Handlungsimpulse, wie sie heute gefragt sind, lassen sich aus ihr kaum gewinnen. Vor allem wirkt sie isoliert nicht recht verständlich und wenig brauchbar.

Durch eine betonte Bemühung um die „Christozentrik der Schöpfung“ versucht Beinert demgegenüber diese Wahrheit aus der Mitte der christlichen Botschaft heraus zu erschließen und in ihrer unverzichtbaren Bedeutung für den Glauben darzustellen. Dazu wählt er den gewohnten Weg des Dogmatikers, der zunächst den „Befund der Heiligen Schrift“ (15–51) und „Das Zeugnis der Tradition“ (52–72) erhebt, um die Frage dann in einer „Theologischen Reflexion“ (73–115) zu vertiefen. Die Darstellung ist klar und durchsichtig aufgebaut, die Sprache eingängig. Der ursprüngliche Ort dieser Überlegungen war ja auch eine Ferienakademie für Studenten verschiedener Fakultäten. Für dieses Publikum dürfte der Band die meisten Anregungen und Hilfen bieten, zumal eine Tafel mit Begriffserklärungen (124 f.) dem Nichttheologen den Zugang zu den vorgetragenen Gedanken, ein nicht zu umfangreiches Literaturverzeichnis (119–123) und Register (126–128) die persönliche Nacharbeit erleichtern.

Der Theologe wird die klare Fragestellung

sowie die konsequente Durchführung des Gedankens „Christus und der Kosmos“ begrüßen, aber er wird auch Fragen stellen. Naturgemäß muß der Versuch, der Schöpfung und Jesus Christus zusammensehen will, vor allem die verbindende Kontinuität zwischen Altem und Neuem Testament herausarbeiten. Das aber scheint bei Beinert weithin auf Kosten des eben auch vorhandenen Unterschieds zu gehen. Ist zudem der Schöpfungsbegriff in dieser Betrachtung wirklich so einsinnig zu verwenden, wie es den Anschein hat? Erfährt nicht der Schöpfungsgedanke durch das Christusereignis wichtige Modifikationen, so daß gerade das Neue Testament zwischen einer „neuen“ und einer „alten“ Schöpfung unterscheidet? – Auf der anderen Seite wird Christus etwas eng und ausschließlich von der Inkarnation her gedeutet und vorgestellt. In einer heilsgeschichtlichen Sicht, wie Beinert sie bevorzugen möchte, hätte aber doch eine echte Berücksichtigung der Auferstehungschristologie näher gelegen, aus der sich über den Gedanken des „neuen Lebens“ zwanglos der Bezug zur Schöpfung ergäbe, ohne daß tatsächliche Diskontinuität eingegeben oder überspielt werden müßte.

Alles in allem: ein Buch zum (kritischen) Nach-Denken und zum mutigen Weiter-Denken.
K. H. Neufeld SJ

SCHILSON, Arno: *Geschichte im Horizont der Vorsehung*. G. E. Lessings Beitrag zu einer Theologie der Geschichte. Mainz: Grünewald 1974. 352 S. (Tübinger Theologische Studien. 3.) Kart. 36,-.

In seinem jetzt vollständig veröffentlichten „Curriculum vitae“ (vgl. Arch. de Philosophie 37, 1974, 181–194) unterstreicht K. Löwith, daß er in kritischer Absicht mit seinem Buch „Weltgeschichte und Heilsgeschehen“ die Unmöglichkeit einer Philosophie der Geschichte nachgewiesen habe. Das aber sei zu Unrecht in positiv christlichem Sinn verstanden und gedeutet worden; gegen dieses Mißverständnis habe er sich gewehrt, und er hoffe so die Ansicht der Theologen zu teilen, daß die Weisheit dieser Welt Torheit vor Gott ist (vgl. 188).

An einen Beitrag zu einer Theologie der Geschichte wird von da aus mit Vorsicht heranzugehen sein. Andererseits sind die Fragen nach der Geschichte heute so brennend, daß jeder Versuch ernsthafter Klärung mit Interesse begrüßt werden sollte. Unter dieser allgemeinen Rücksicht sollen hier einige Gedanken an die Tübinger Dissertation Schilsons angeknüpft werden, ohne daß im gebotenen Rahmen eine eingehende Würdigung und Diskussion erwartet werden darf. Das muß theologischen Fachzeitschriften überlassen bleiben. Das darüber hinausgehende allgemeinere Interesse wird aber nicht nur durch die Geschichtsproblematik geweckt, sondern nicht minder durch die Wahl Lessings, dessen Werk in viele Bereiche des geistigen Lebens hineinreicht und neben der Religion auch die Philosophie, die Literatur, die Geschichte, die Pädagogik, das Theater usw. nachhaltig beeinflußt hat.

Die Arbeit klammert in ihren drei Kapiteln (Entfaltung der Ansätze in chronologischer Folge, 47–88; Geschichte im Horizont der Vorsehung – Systematische Ausgestaltung, 89–276; Lessings Beitrag zu einer Theologie der Geschichte, 277–313) keinen Bereich aus, wenn ihre theologisch systematische Absicht auch bestimmend bleibt. In umsichtigen Textanalysen wird die Position Lessings zwischen der Aufklärung und dem offiziellen Christentum seiner Zeit herausgearbeitet. Dabei erweist sich das nachhaltige christliche Erbe für die Grundanschauungen dieses Werkes als entscheidend; das gängige Lessingbild ist entsprechend zu modifizieren, ohne daß Lessing darum Vertreter eines unverkürzten christlichen Glaubens würde. Immerhin dürfte die Einsicht überraschen: Lessings Sinndeutung der Geschichte wurzelt in einem theistisch bestimmten Vorsehungsglauben.

Aber hier stellen sich eben auch die Anfragen. Die beiden wichtigen Begriffe des Titels scheinen nicht ausreichend begrifflich geklärt, so daß ihr Gebrauch recht uneinheitlich ist. So wird von Geschichte gesprochen als „Horizont“ (17), als Weg (143), als Geschehen, das von Gott und Mensch getragen wird (211), als Prozeß, in dem Gott am Werk